

# Johannes Hasler (1548-16?), Arzt, Theologe und Iatrophilosoph

Autor(en): **Hasler, Felix / Portmann, Marie-Louise**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **26 (1969)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-520640>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Johannes Hasler (1548–16?), Arzt, Theologe und Iatrophilosoph

Von Felix Hasler und Marie-Louise Portmann

Im Dezember 1548 wurde im Weiler Schöntal der Gemeinde Oberdießbach (Kanton Bern) Johannes Hasler geboren. Er war ein Sohn geachteter Landwirte. Schöntal liegt nordwestlich der heutigen Gemeinde Linden an den stotzigen Hängen des Chruzenberges, unterhalb des aussichtsreichen Barschwandhubels.

Die Familie Hasler, oder oft auch Haßler benannt, ist in den ältesten Kirchenbüchern von Oberdießbach erwähnt<sup>1</sup>. 1592 erscheint Christen Haßler als Chorrichter im Chorgerichtsmanual, und am 15. September 1605 ist laut Taufrodel Christen Hasler Statthalter<sup>2</sup>. Auf dem schönen, noch heute erhaltenen Gerichtsbecher von Oberdießbach steht der Name des Richters Hasler mit dem Familienwappen, einem hüpfenden Hasen auf drei Haselnüssen<sup>3</sup>.

Die Sicht von Schöntal südwärts über den Tannwaldgraben und die Äschlenalp zu den Alpen – diese tiefe, unbehinderte Weite – gab Hasler vielleicht auch den innern Drang zu seiner freien und ungebändigten Gesinnung. Nordwärts des Schöntalkessels, über den Barschwandhubel, drang wohl der Knabe gelegentlich in den fast unermesslichen, moosbedeckten Hohwald. Durch den wildreichen und heute noch unheimlich anmutenden Tannenforst gelangt man zum Chnubel, Chuderhüsi und zum sagenumwitterten Würzbrunnen. Hier wird der junge Johannes in nächtlicher Stunde die ersten noch unbewußten Anregungen zu astronomischen Studien empfangen haben.

Aus Haslers Jugend wissen wir wenig. Anlässlich seiner Promotion zum Doctor Medicinae 1576 in Freiburg im Breisgau erschien eine Schrift zu Ehren Haslers mit Gratulationsgedichten seiner Freunde<sup>4</sup>. Einige darin enthaltene Bemerkungen werfen etwas Licht auf Haslers Jugendzeit. Im väterlichen Betrieb verletzte er sich an einer Hand. Eine kleine bleibende Invalidität behinderte ihn während seines ganzen Lebens. Als der frühreife Johannes neun Jahre alt war, lernte er von einem alten Manne innert drei Tagen schreiben<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Persönliche Mitteilung von Herrn Heinrich Waber, Sekundarlehrer, Oberdießbach.

<sup>2</sup> Vgl. EDUARD BÄHLER, Der bernische Antitrinitarier Johann Hasler und seine Vorgänger d'Aliod, Gribaldi und Gentilis, *Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1922*, Bern 1921.

<sup>3</sup> Der Gerichtsbecher wird im Gasthaus zum Löwen in Oberdießbach aufbewahrt.

<sup>4</sup> *Poemata a variis autoribus conscripta: in Joannem Haslerum/Bernensem, Philosophum/Friburgi Brisgoviae/creatum medicum. XVI Cal./Sextil. Anno MD/LXXVI/Basileae excudebant Daniel et Leonardus Ostenii/fratres, anno Salutiferi partus/1576.*

<sup>5</sup> BÄHLER, a. a. O. S. 62.

Die außergewöhnliche Begabung des jungen Bauernsohns kam dem Oberherrn Niklaus von Diesbach (1503–1585) im Schloß Kiesen zu Ohren<sup>6</sup>. Der von kämpferischem und unabhängigem Geist erfüllte Landjunker kaufte die Herrschaft Oberdießbach am 13. April 1547 um 10 000 Pfund von seinem Bruder Felix. Seine Ambitionen, Schultheiß des Standes Bern zu werden, blieben ohne Erfolg. Dafür zog er mit zahlreichem Kriegsvolk 1562 nach Lyon dem Hugenottenführer Prinz Condé zu Hilfe, wurde aber von der bernischen Regierung zurückbeordert<sup>7</sup>. Als «Scheinstrafe» mußte er sein Amt als Mitglied des Kleinen Rats niederlegen, blieb aber im Kollegium der Berner Schulherren. Er war häretischen Gedanken nicht abgeneigt<sup>8</sup>.

Niklaus von Diesbach verhalf Hasler zu einem Stipendium an der «untern Schule» in Bern. Im Stiftsurbar der Schule<sup>9</sup> ist zu lesen, daß der junge Emmentaler am Martinstag 1560 «mit andern Schülern, die zum Mushafen<sup>10</sup> gand», am Tillmannschen Legat partizipiere. Er legte Zeugnis einer erstaunlichen Begabung ab, und die sehr spartanische Schulzeit hinterließ bei Hasler bleibende Eindrücke. Die Zucht war streng, die Nahrung knapp. Nach Beendigung der «untern Schule», welche Kenntnisse im Glauben, den zehn Geboten, im Katechismus und im Latein vermittelte, setzte Hasler sein Studium an der «obern Schule» im ehemaligen Barfüßerkloster zu Bern fort. Aber schon bald war er fähig, eine Lehrstelle an der dritten Klasse der «untern Schule» zu versehen. So wurde Hasler zum Prädikanten der Berner Kirche ausgebildet, hatte doch die bernische Kirche Mangel an geeigneten reformierten Pfarrern und Theologen, so daß man Lehrer aus Zürich und Straßburg holen mußte<sup>11</sup>. Nur wenige wuchsen aus eigenem Boden. Sehr viel Anregung erhielt Hasler von Bendicht Marti (1505–1574), Aretius genannt<sup>12</sup>. Hier wurden die ersten Keime zu Haslers «Naturphilosophie» gelegt.

<sup>6</sup> Ebenda.

<sup>7</sup> *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*, Band II, S. 713.

<sup>8</sup> RICHARD FELLER, *Geschichte Berns*, Bern 1963, Band II, S. 417.

<sup>9</sup> Stiftsurbar, S. 116.

<sup>10</sup> J. H. GRAF, *Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften in bernischen Landen*, Bern 1888, S. 23. Der Mushafen war seiner Zeit aus dem Schloß Neuenburg herbeigeschafft worden, ein monströser Kochapparat, von dem an die armen Schüler täglich Hirsen- und Hafermus verteilt wurde. Das Konvikt im ehemaligen Barfüßerkloster, in welchem die Stipendiaten Wohnung nahmen, erhielt dann den Namen «Zum Mushafen».

<sup>11</sup> K. GUGGISBERG, *Der Pfarrer in der bernischen Staatskirche*, Bern 1953, S. 188.

<sup>12</sup> R. FELLER, a. a. O. S. 287.

Die «obere Schule» vermittelte gute Grundlagen in den Fächern Hebräisch, Griechisch, Beredsamkeit und Mathematik, doch legten die Schulherren Gewicht darauf, den talentierten Oberdießbacher zur weitem Ausbildung noch an eine auswärtige Universität zu schicken. Pfarrer Johann Fädmingen (gest. 1586), ein guter und treuer Freund, riet Hasler, nach Basel zu gehen. Johann Fädmingen, von Geburt Thuner<sup>13</sup>, war auch mit Niklaus von Diesbach befreundet und war ein tüchtiger, aufrechter und tapferer Kirchenmann. Den zu häretischen Gedanken hinneigenden Theologen war und blieb Fädmingen ein treuer Beistand. Hasler hat dies später auch erfahren und blieb Fädmingen in Dankbarkeit verbunden. Nicht nur seinem theologischen Widersacher, Abraham Müsli, Musculus genannt, gegenüber vertrat Fädmingen seine Glaubensansichten mit Konsequenz, auch dem Schultheißen von Mülinen sagte er anlässlich der Synode vom 11. September 1581 seine Meinung<sup>14</sup>. In ernster Rede gab Fädmingen dem Schultheißen zu verstehen, daß der Wandel vieler Prädikanten wohl zu wünschen übrig lasse, daß aber auch in andern Ständen «insonderheit eben in dem Stand der Obern selber ... Sünd und Laster und allerlei Ärgerniß zu strafen und abzuschaffen» seien. Fädmingen hinterließ dem Staate seine reichhaltige Bibliothek, welche den Grundstock zur Burger-Bibliothek der Stadt Bern bildet. Er hat zudem ein Legat gestiftet zugunsten zweier Studierender aus Thun oder anderer Studenten «von gutem Ingenium und Fleiß». Noch heute existiert dieses Legat<sup>15</sup>.

Unter dem Rektorat von Theodor Zwinger (1533–1588) immatrikulierte sich Hasler im Mai 1565 an der Alma Mater Basiliensis<sup>16</sup>. Mit ihm zogen noch zwei weitere Berner nach Basel, Samuel Huber, der später als Burgdorfer Prädikant der Berner Kirche etliche Sorgen bereitete<sup>17</sup>, und Michael Kummer<sup>18</sup>. Kummer und Hasler genossen Stipendien des Tillier-Fonds. Der Vorsteher der «obern Schule», Aretius, empfahl die beiden Jünglinge seinem Freund Theodor Zwinger. Aretius, geistesverwandt mit dem Basler Humanistenkreis, wußte, daß Hasler in ein geistig reges Zentrum kam.

<sup>13</sup> R. STECK, *Sammlung bernischer Biographien*, Band 3, Bern 1898, S. 412 ff.

<sup>14</sup> R. STECK, a. a. O. S. 415.

<sup>15</sup> Persönliche Mitteilung von Herrn RAUBER, Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Der Fädmingen-Stipendienfonds wurde 1590 begründet und wies 1967 ein Vermögen von 14000 Franken auf.

<sup>16</sup> *Die Matrikel der Universität Basel*, herausgegeben von H. G. WACKERNAGEL, Band II, Basel 1956, S. 159.

<sup>17</sup> K. GUGGISBERG, a. a. O. S. 202.

<sup>18</sup> J. H. GRAF, a. a. O. S. 25.



Welche Dozenten Hasler in Basel gehört hat, wissen wir nicht. Hingegen dürfen wir annehmen, daß er von Theodor Zwinger, der, im Gegensatz zu vielen Zeitgenossen, auch das Positive an den Lehren des Paracelsus hervorhob<sup>19</sup>, beeinflußt wurde, und daß er in Beziehung trat zum Freundeskreis um Curione, Bauhin den Ältern und Platter. Daß er hier in Basel vom «Bazillus haereticus» infiziert worden ist, kann als äußerst wahrscheinlich angenommen werden. Im Kreise der führenden Gelehrten der RheinStadt war seinerzeit heftig mit den Ideen des Antitrinitariers Michael Servet (verbrannt in Genf 1553)<sup>20</sup> gerungen worden, wobei die Buchdrucker, vor allem Oporin, wertvolle Schützenhilfe geboten hatten; Prozeß und Verurteilung des Häretikers Servet in der Stadt Calvins hatten zu heftigen Reaktionen geführt, die sich in schriftlichen Pamphleten gegen das äußerst harte Urteil in der Hochburg der Reformation äußerten<sup>21</sup>. Hasler wurde so in Basel, wo sich viele Glaubensflüchtlinge aufhielten, mit antitrinitarischem Gedankengut vertraut. Wie lange Hasler in Basel blieb, ist nicht bekannt. Tatsache ist, daß die Berner Herren den Stipendiaten zurückriefen. Es ist möglich, daß der junge Studiosus noch einmal vorübergehend in der «unteren» oder «oberen» Schule zu Bern als Lehrer beschäftigt worden ist.

Im Juli 1568 finden wir Hasler in Heidelberg. Er belegte neben theologischen auch philosophische und naturwissenschaftliche Vorlesungen. Hasler gefiel es gut an der ehrwürdigen Hochschule zu Heidelberg, wo ihn nicht nur die schöne Landschaft und der vortreffliche Rebensaft begeisterten, sondern vor allem die Dozenten und Freunde, die von dem menschenfreundlichen und toleranten, zum Calvinismus neigenden Kurfürsten Friedrich III. aufgenommen worden waren und an der pfälzischen Hochschule wirkten. Vor allem der aus dem schweizerischen Baden stammende Thomas Liebler (1524–1583), Erastus genannt<sup>22</sup>, zog den jungen Theologen in seinen Bann. Thomas Erastus, seit 1558 Professor der Medizin und Leibarzt des Kurfürsten, bildete das geistige Zentrum des pfälzischen Antitrinitarismus<sup>23</sup> und stand in starker

<sup>19</sup> Vgl. J. KARCHER, *Theodor Zwinger und seine Zeitgenossen*, Basel 1956.

<sup>20</sup> FRITZ BARTH, *Calvin und Servet*, Bern 1909, S. 5 ff.

<sup>21</sup> R. THOMMEN, *Geschichte der Universität Basel 1532–1632*, Basel 1889, S. 285.

<sup>22</sup> RUTH WESEL-ROTH, *Thomas Erastus*, Lahr 1954.

<sup>23</sup> LUDWIG WUNDT, *Magazin für die Kirchen und Gelehrten-Geschichte des Kurfürstenthums Pfalz, Heidelberg 1789*, S. 117–119. «Erast war Anhänger der Arianer ... bei ihm auch ein gewisser Haßler, von dem ich jedoch keine weitem Nachrichten finde, als daß er den arianischen Lehrsätzen zugethan gewesen und sich eine zeitlang in Heidelberg aufgehalten habe.»

Opposition zur offiziellen Lehrmeinung der Kirche. Er hatte große theologische Kenntnisse und eifriges Interesse an kirchlichen Fragen. Der Kurfürst ernannte ihn zum Kirchenrat, und als solchem fiel ihm die Aufgabe zu, gemeinsam mit Ursin und Olivian am Heidelberger Katechismus mitzuarbeiten und damit die noch heute maßgebenden Grundlagen der reformierten Glaubenslehre mitzugestalten. Bald aber kam er in Konflikt mit seinen Glaubensgenossen in wesentlichen Fragen der Lehre in Kirche und Öffentlichkeit. Erast war und blieb Zwinglianer und lehnte als solcher den intoleranten Kirchenbann ab, bestritt den Calvinisten das Recht, in die bürgerliche Ordnung einzugreifen, und plädierte für Duldsamkeit andern konfessionellen Ansichten und Strömungen gegenüber. Ihn «verband ein faustischer Wahrheitsdrang mit einer tiefen Frömmigkeit».<sup>24</sup> Es kam zu Zwistigkeiten, wobei das Konsistorium der pfälzischen Kirche den Professor für fünf Jahre von der Kirche ausschloß. Erast wehrte sich «mit weitläufigen und gelehrten Schriften», doch konnte er sich nicht durchsetzen. In Erasts Haus war Hasler ein eifriger Gast, denn der Historiker Ludwig Wundt berichtet, daß auch «ein gewisser Haßler» den arianischen Lehrsätzen zugetan gewesen sei. Im Hause Erasts traf Hasler auch Studenten aus Polen, was für sein späteres Leben von großer Bedeutung sein sollte. Aber Hasler hörte hier auch von Simon Simonius, einem ebenfalls von häretischen Ideen erfüllten Arztphilosophen. Einige Jahre später sollte er diesen Arzt in Leipzig treffen, der «ein nicht ungeschickter, aber eitler und aufgeblasener Mann»<sup>25</sup> gewesen sein soll.

Äußerst belastend für den Kreis um Erastus war aber die Anwesenheit von Johann Sylvanus<sup>26</sup>, dem Superintendenten (Ober-Pfarrer) aus Ladenburg in der Pfalz und der Kontakt mit dem «schantlichen Arianer» Adam Neuser, der dann als Flüchtling 1576 in der Türkei starb. Am 12. Juli 1570 wurde Sylvan wegen Häresie verhaftet. Es wurden ihm nämlich Beziehungen mit den Türken vorgeworfen, und er wurde angeklagt, er propagiere den Arianismus<sup>27</sup>. Sylvan teilte den Kerker mit seinem 12jährigen Sohn, der in kindlicher Liebe an seinem Vater hing und alles Ungemach der Gefangenschaft mit seinem Vater willig auf sich nahm. Zwei Tage vor Weihnachten, am 23. Dezember 1572, wurde Sylvan auf dem Marktplatz zu Heidelberg in Gegen-

<sup>24</sup> WESEL-ROTH, a. a. O. S. 66.

<sup>25</sup> WUNDT, a. a. O. S. 117.

<sup>26</sup> CURT HORN, Johann Sylvan und die Anfänge des Heidelberger Antitrinitarismus, *Neue Heidelberger Jahrbücher*, Band XVII, Heft 1, Heidelberg 1912. BÄHLER, a. a. O. S. 63f.

<sup>27</sup> C. HORN, a. a. O. S. 221. BÄHLER, a. a. O. S. 65.



Abb. 1. Gerichtsbecher von Oberdießbach mit dem Wappen der Familie Hasler



wart seiner beiden unmündigen Söhne mit dem Schwert hingerichtet. Die Vollstreckung dieses Ketzerurteils erregte weit über Heidelberg hinaus peinlichstes Aufsehen.

Nun wurde es auch für Hasler gefährlich. Bereits nach der Verhaftung Sylvans, im Sommer 1570, erhielt der Kurfürst Kunde, daß auch ein gewisser «Haßler» zum Freundeskreis des Ketzers gehöre. Auch Erast, den Sylvan vergeblich um Hilfe bat, war belastet und konnte nicht helfen. Ein Eilbote des Kurfürsten brachte am 20. August 1570 den Berner Schulherren die Nachricht, daß der Stipendiat Hasler im Sylvan-Prozeß schwer belastet sei. Der Gesinnungsfreund Sylvans, Adam Neuser, habe bei der gerichtlichen Einvernahme auf der Folter bekannt, daß Freund Johannes, der Oberdießbacher, ein «gotteslästerliches Büchlein» Sylvans abgeschrieben habe, dessen Titel lautete: «Wahre christliche Bekänntniß des uhralten Glaubens von dem einigen wahren Gott und von Messia Jesu des wahren Christus, wider den Dreypersönlichen Abgott und Zweygenaturten Götzen des Widerchrists, auß Gottes Wort mit Fleiß zusammengetragen.» Freimütig bekannte Hasler, daß er im Auftrage seines väterlichen Freundes, des Berner Münsterpfarrers Johann Fädmingen, eine Abschrift des inkriminierten Büchleins gemacht habe. Wesentliche Stellen des Buches Sylvans, welche die Willensfreiheit betreffen, habe er dann nach Bern geschickt. In Heidelberg nahm man Abstand von Karzerhaft und belegte Hasler lediglich mit Stadtarrest. Er durfte die Stadt nicht verlassen, bevor der Bote aus Bern zurückgekehrt sei. Unterdessen wurde der Prädikant Fädmingen vom Berner Rat einem scharfen Verhör unterzogen, und seine Korrespondenz mit Hasler wurde genau unter die Lupe genommen. Man fand die Angelegenheit nicht so belastend. Der eifrige Stipendiat Hasler habe «novos characteres» gefunden, «quibus interim in hoc libro describendo usus sit».<sup>28</sup>

Mit dem beruhigenden Bescheid, daß «Hasler uß einfalter fürwitz zum Abschryben solliches lästerlichen Büchlins begeben und sonst im Verstand der Sache keine Gemeinschaft mit den Auctores gehebt», nahm der Heidelberger Bote am 26. August wieder Abschied von Bern. Die Sache war aber den Berner Herren nicht ganz geheuer. Sie wollten sich den vorwitzigen Studenten nochmals vornehmen. «So pitten wir Eure fürstliche Gnaden, sie welle ihn ledig lassen und uns schicken, damit wir mit ihm reden.»<sup>29</sup> Dem Oberhaupt der Berner Kirche, Johannes Haller, war Hasler

<sup>28</sup> BÄHLER, a. a. O. S. 65 f.

<sup>29</sup> *Deutschmissivenbuch E E 199*, Staatsarchiv Bern. Zitiert nach BÄHLER, a. a. O. S. 66.

äußerst verdächtig. Er unterrichtete Heinrich Bullinger in Zürich am 30. August 1570, wobei er auch den toleranten Fädmingler als unzuverlässig im rechten Glauben bezeichnete.

Wohlbehalten kehrte Hasler nach Bern zurück. Nachdem er von den weisen und gestrengen Herren «examiniert und mitt schriftlichen Bekanntnüssen sich purgiert, ward er bi den Studiis wyter erhalten»<sup>30</sup>. Man beschloß aber, den eigenwilligen jungen Mann unter besserer Kontrolle zu halten und ihn an eine hohe Schule zu schicken, wo strenge Glaubenszucht herrschte. Man dachte zunächst an Genf. Schließlich entschied man sich für die bernische Akademie in welschen Landen, Lausanne.

So verbrachte der bereits als Häretiker verdächtige Kandidat der Theologie das Wintersemester 1570/71 am Genfersee. Er fand Unterkunft bei Professor Samuel Martoret. Leider starb Martoret im Februar 1571. Die Regenz schlug als Nachfolger Zacharias Ursinus aus Heidelberg vor. Der Kurfürst ließ aber seinen tüchtigen Theologen nicht ziehen, obwohl Ursin gerne seine Heidelberger Wirkungsstätte mit dem sanften Klima von Lausanne vertauscht hätte. Hasler gefiel das geruhsame Leben weniger. Er wollte weg von Lausanne – vielleicht hatte auch die Berufung des Heidelberger Calvinisten bei ihm eine Gänsehaut hervorgerufen. Die Schulherren in Bern verlangten aber von der Akademie ein Zeugnis über Haslers Tätigkeit und Benehmen. Der Bericht von Lausanne an die «très honorez et puissans Seigneurs» über den «escolier Jehan Hasler» war ohne Tadel: «... le surnommé Hasler ... n'a donné a personne occasion de juste reprehension en sa vie ...»<sup>31</sup> Man beschloß, Hasler mit einem Empfehlungsschreiben sowie einem Reisegeld von 6 Kronen nach Genf zu schicken. Hasler weigerte sich aber strikte, in die Hochburg des Calvinismus zu ziehen, wo Michael Servet auf dem Scheiterhaufen wegen seiner Gesinnung hatte sterben müssen<sup>32</sup>. Fädmingler und Niklaus von Diesbach setzten es durch, daß er «gan Lübsig ze studieren» durfte. Mit einem Empfehlungsschreiben («Zedell an die Gelehrten») und einem Reisebatzen von 20 Pfund zog Hasler nach dem fernen Leipzig. Kaum jemand dachte daran, daß in Leipzig ein gefährlicher «homo turbulentus» wirkte: Simon Simonius (1532–1602), Arzt und Theologe. Schon Genf hatte Schwierigkeiten mit diesem eigenartigen italienischen Refugianten gehabt<sup>33</sup>.

<sup>30</sup> Zitiert nach HALLERS Chronik, 117, von BÄHLER, a. a. O. S. 66.

<sup>31</sup> LOUIS JUNOD und HENRI MEYLAN, *L'Académie de Lausanne au XVI<sup>e</sup> siècle*, Lausanne 1947, S. 84.

<sup>32</sup> Poemata, S. 16 (vgl. Anm. 4).

<sup>33</sup> L. GAUTIER, *La Médecine à Genève jusqu'à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle*, Genève 1906, p. 33 ff.



Daß Hasler neben seinen theologischen Vorlesungen mit Eifer den Kontakt mit dem «Tritheisten ja Atheisten»<sup>34</sup> Pietro Simone Simoni pflegte, ist nicht verwunderlich. Sein bernischer Kommilitone Gabriel Blauner meldete, nicht ohne Schadenfreude, nach der Heimat, daß Johannes den rechtgläubigen Zanchi «vernütige» und die geistlichen Herren zu Bern «pfaffos carnifices» schelte<sup>35</sup>. Gute Freunde fand Hasler wiederum bei polnischen Studenten. Baron Johann Lescinski lud in der Folge Hasler für ein Jahr nach dem litauischen Leszno ein. Die Familie Lescinski, dem polnischen führenden Adelskreis zugehörend, war den religiösen Neuerungen sehr aufgeschlossen. Ihre Söhne studierten in Leipzig, Heidelberg, Straßburg und Basel, wo auch Beziehungen und Freundschaften zu antitrinitarischen Persönlichkeiten (Erastus u. a.) gepflegt wurden.

Im Sommer 1573 treffen wir Hasler wieder in Leipzig. Er wirkte nun als Hauslehrer und distanzierte sich immer mehr von der Theologie. Diese Aufgabe löste er zur Zufriedenheit, was z. B. ein Dr. Thomingus bezeugte, dessen Kinder bei Johannes «dem Schweizer» zur Schule gingen. Unterdessen war Simon Simonius an der Leipziger Universität in Ungnade gefallen. Auch Hasler packte wieder das Reisefieber, und er rekognoszierte in Heidelberg und Marburg. Die von Gabriel Blauner in Bern eingetroffenen Berichte erbosten die Schulherren, und man beschloß, den Stipendiaten Hasler «in die Zange» zu nehmen. Mit dem Befehl zur Heimreise sollten ihm immerhin noch «40 Kronen für Zerung geschickt werden».<sup>36</sup> Hasler reagierte nicht, doch Fädmingen und von Diesbach standen fest zu ihrem Schützling. Doch hielten sie es nun für besser, daß der widerborstige Emmentaler seinen Neigungen entsprechend die Fakultät wechsle. Mit Beschluß vom 17. März 1574 wurden nochmals 20 Kronen aus dem Tillmannschen Fonds bewilligt, zugleich aber wurde dem Empfänger nahegelegt, von der theologischen Fakultät in die medizinische zu wechseln. Glücklicherweise traf um diese Zeit der polnische Theologe und Rektor eines evangelischen Gymnasiums Christoph Thretius in Bern ein. Er beruhigte den mißtrauischen Dekan und Münsterpfarrer Haller und versicherte ihm, «Hasler sige ufrecht im handel und habe sich Cracoviae bi inen wol ghalten».<sup>37</sup> Hasler selbst untermauerte seine Recht-

<sup>34</sup> Zitiert nach BÄHLER, a. a. O. S. 68.

<sup>35</sup> BÄHLER, a. a. O. S. 68.

<sup>36</sup> Ratsmanual 384/124.

<sup>37</sup> BÄHLER a. a. O. S. 68f.



gläubigkeit mit einem Zeugnis der Universität Leipzig. Die Berner Schulherren wünschten, daß Hasler nach Wittenberg übersiedle. Das kam jedoch nicht in Frage, denn er hatte bereits mit seinen polnischen Freunden, den Brüdern Radziwill, denen er als Präzeptor diente, vereinbart, nach Straßburg zu ziehen.

In Straßburg wirkte der gescheite und tolerante Pädagoge Johannes Sturm (1507 bis 1589). Das damals in Straßburg herrschende geistige Klima, «une atmosphère religieuse libérale»,<sup>38</sup> sagte den polnischen Magnaten mehr zu als der etwas enge «courant helvétique». Die Familie des wohl einflußreichsten litauischen Woiwoden Nikolaus Radziwill hatte ein offenes Haus für die dissidenten antitrinitarischen Kreise. Hasler wollte in Straßburg den Magistergrad erlangen, um dann später an der medizinischen Fakultät zu promovieren. Wie jeder angehende Magister hatte er dem Dekan der philosophischen Fakultät eine These einzureichen. In dieser Semesterarbeit versuchte Hasler, aus Aristoteles zu beweisen, daß die Trinitätslehre der Kirche gleichsam ein Teil der griechischen Philosophie sei. Die Experten waren über die sonderbare Meinung des jungen Schweizers äußerst schockiert. In der mündlichen Prüfung entschuldigte sich der redegewandte Student und legte dar, daß er die Arianer mit ihren eigenen Waffen – d.h. philosophischen Argumenten – und nicht nur aus der Bibel zu widerlegen imstande sei. Hasler wurde 1575 Magister artium und legte den Glaubenseid ab. Das Mißtrauen von Seiten der rechtgläubigen Experten blieb aber bestehen. Hasler wurde versagt, in einer öffentlichen Diskussion seine Sache zu vertreten, worauf er den Buchdrucker Nicolaus Viriot bat, seine Thesen zu drucken<sup>39</sup>. Dekan und Examinatoren erhielten je ein Exemplar, und einige weitere kamen in die Öffentlichkeit. Da dies alles ohne Erlaubnis der Zensur geschah, brachte dies Hasler viele Unannehmlichkeiten. Doch die Studenten standen fest zu dem neugebackenen Magister artium.

Nach zwei Monaten Ruhe brach aber der Sturm los. Hasler besuchte mit einigen polnischen Schülern eine Predigt des lutheranischen Pfarrers Ulrich Florus. Indem er sich auf Jakobus 1 berief, griff dieser die calvinistische Prädestinationslehre an. Die eher zum Calvinismus neigenden Polen baten nach der Predigt Florus um eine nähere Begründung seiner Exegese. Der Disput, an dem auch Hasler sich beteiligte, nahm ein unerquickliches Ende. Zwei Kollegen von Florus, die Professoren Planer und

<sup>38</sup> PH. DOLLINGER, *La tolérance à Strasbourg au XVI<sup>e</sup> siècle*, Paris 1953, Tome II, p. 184 ff.

<sup>39</sup> BÄHLER, a. a. O. S. 71.

Pappus, bekamen Wind von dem theologischen Zwist und knöpften sich den selbstbewußten und redegewandten jungen Magister vor. Hasler entschuldigte sich und versprach, sich schriftlich zu rechtfertigen. Doch war die Sache damit nicht abgetan, denn die Studierenden leisteten Hasler Schützenhilfe. Im August 1575 griffen die Straßburger Schulherren ein und zeigten an, daß «... Magister Johannes Haslerus inhaftt eingezogen worden, einer Disputacion halb, so er publiciret ... Man soll ihn in Hafft ligen lassen und ihn mit allem ernst mit bedrauwung hüten ... Im fall er dann die Gefengnus nit leiden müg, soll man ihn an einer Ketten verwahren, und wo von nötten, ihn rahthurn lassen.» Fünf Wochen saß der angehende «Ketzer» im Gefängnis und hoffte vergeblich «... mit philosophischen Argumenten dicke Mauern und starke Schlösser zu bewegen».<sup>40</sup> Schließlich wurde Hasler, der sein Mißgeschick Fädmingen in Bern meldete, weich, bat um Verzeihung und versicherte den «weisen Straßburger Herren», daß ihm jede Kritik an Schule oder Kirche fern gelegen habe und er künftig still sitzen würde. Hasler hatte inzwischen auch Dekan Haller in Bern ein Exemplar seiner im März 1575 erschienenen Aphorismen zugestellt, um ihm zu beweisen, daß er über die Trinität recht denke. Dekan Haller orientierte sofort Bullinger in Zürich und beantragte den Schulherren, Hasler von Straßburg herschicken zu lassen, «da er von etwas vertächtlichen Disputationen und Opinion wägen per Magistratum venklich inglegt und noch inn Gefangenschaft sin soll».<sup>41</sup> Der bereits wieder entlassene Sträfling weigerte sich, nach Bern zu reisen, da er einen seiner Schüler, der schwer krank sei, nicht verlassen dürfe. Übrigens sei er froh gewesen, daß der Vater des Erkrankten, Christoph Monvid, ein litauischer Edelmann, ihm eine feste Anstellung mit guter Bezahlung angeboten habe. Zudem habe er sich verpflichtet, einen andern jungen Polen, Stanislaus Bialozor, auf einer Reise durch Deutschland und Italien zu begleiten. Man möge seine «Bubenstreiche» verzeihen. Hasler aber blieb dabei, daß Aristoteles den wahren Gott und das Geheimnis der Heiligen Dreifaltigkeit begriffen habe. Übrigens, so meint er, hätten auch andere Straßburger Gelehrte Mißhelligkeiten mit den Professoren. Er sei durch sein «einbrünstig, unvorsichtig Studieren» in seine schwierige Lage geraten und verspreche den gnädigen Herren in Bern, sich nun endgültig und ausschließlich der Medizin zu widmen.

<sup>40</sup> BÄHLER, a. a. O. S. 73 ff. Zitate ebenda aus dem Archiv der Stadt Straßburg, Religionssachen.

<sup>41</sup> Ratsmanual 390/58.

Der Straßburger Boden war Hasler doch zu heiß geworden, weshalb er sich nach Freiburg im Breisgau absetzte. Sein getreuer Schüler Christoph Monvid von Dorohostajski klebte rachsüchtig noch ein boshaftes Epigramm gegen die Feinde seines Präzeptors Hasler an die Türe der Universität und folgte ebenfalls nach Freiburg. Am 4. Februar 1576 immatrikulierte sich Hasler an der hohen Schule zu Freiburg im Breisgau, und bereits fünf Monate später wurde er dort zum Doktor der Medizin promoviert. Er wurde von seinen Studiengenossen und Freunden überschwenglich gefeiert. In der Offizin der Gebrüder Daniel und Leonhard Osten in Basel erschien eine Gratulationsschrift, die «Poemata a variis autoribus», in der die Persönlichkeit des soeben kreierten Mediziners gelobt wird. Einige Monate unterrichtete Hasler als Professor an der Freiburger medizinischen Fakultät, dann erhielt er vom Vater seines Schülers Monvid, dem Grafen Niklaus Monvid, Freiherr von Dorohostajski, Palatin von Podolien, einen Ruf als Hauslehrer auf dessen großen Besitz in Polen. Hasler konnte hier nicht nur in aller Freiheit seine nonkonformistischen religiösen Ansichten zum Ausdruck bringen und so nebenbei auch Schule halten, sondern er fand hier auch Muße, sein erstes und zugleich bedeutendstes Werk zu schreiben, die *Logistica Medica*<sup>42</sup>. In dieser schönen und sorgfältig konzipierten Studie, welche am 1. Mai 1578 bei Valentin Schönigk in Augsburg erschien, zeigte sich Hasler als gewandter und überzeugter iatro-mathematischer Schriftsteller. Mit dieser, seinem großzügigen Gönner Nikolaus Monvid gewidmeten Schrift ist Hasler wohl der erste bernische Autor auf diesem Gebiet. Haslers *Logistica Medica*, welche eine weite Verbreitung fand, fußt weitgehend auf der arabischen Medizin. Er versucht hier aber auch, die Theorien von Galen mit dem revolutionären Gedankengut des Paracelsus in Übereinstimmung zu bringen. Den Elementen Erde, Feuer, Luft und Wasser entsprechen die den vier Temperamenten des Menschen zugeordneten Qualitäten: trocken, warm, kalt oder feucht. Diese Qualitäten teilt Hasler in vier Stufen oder Grade ein. Daraus und in Koordinierung mit astronomischen Daten stellt Hasler Krankheitsdiagnosen und Prognosen. Auf etwas spekulative Weise, aber in ernsthafter mathematischer Arbeit entwickelt Hasler Formeln zur Herstellung von Heilmitteln. Er ordnet die damals bekannten Medizinalpflanzen und Drogen sowie die Metalle in seine Rezepte ein. Er kannte ja bereits aus der antiken Medizin die den Pflanzen und Drogen zugesprochenen inhärenten Eigenschaften: kalt, warm, trok-

<sup>42</sup> *De Logistica Medica*, Augsburg 1578, Drucker: Valentin Schönigk.

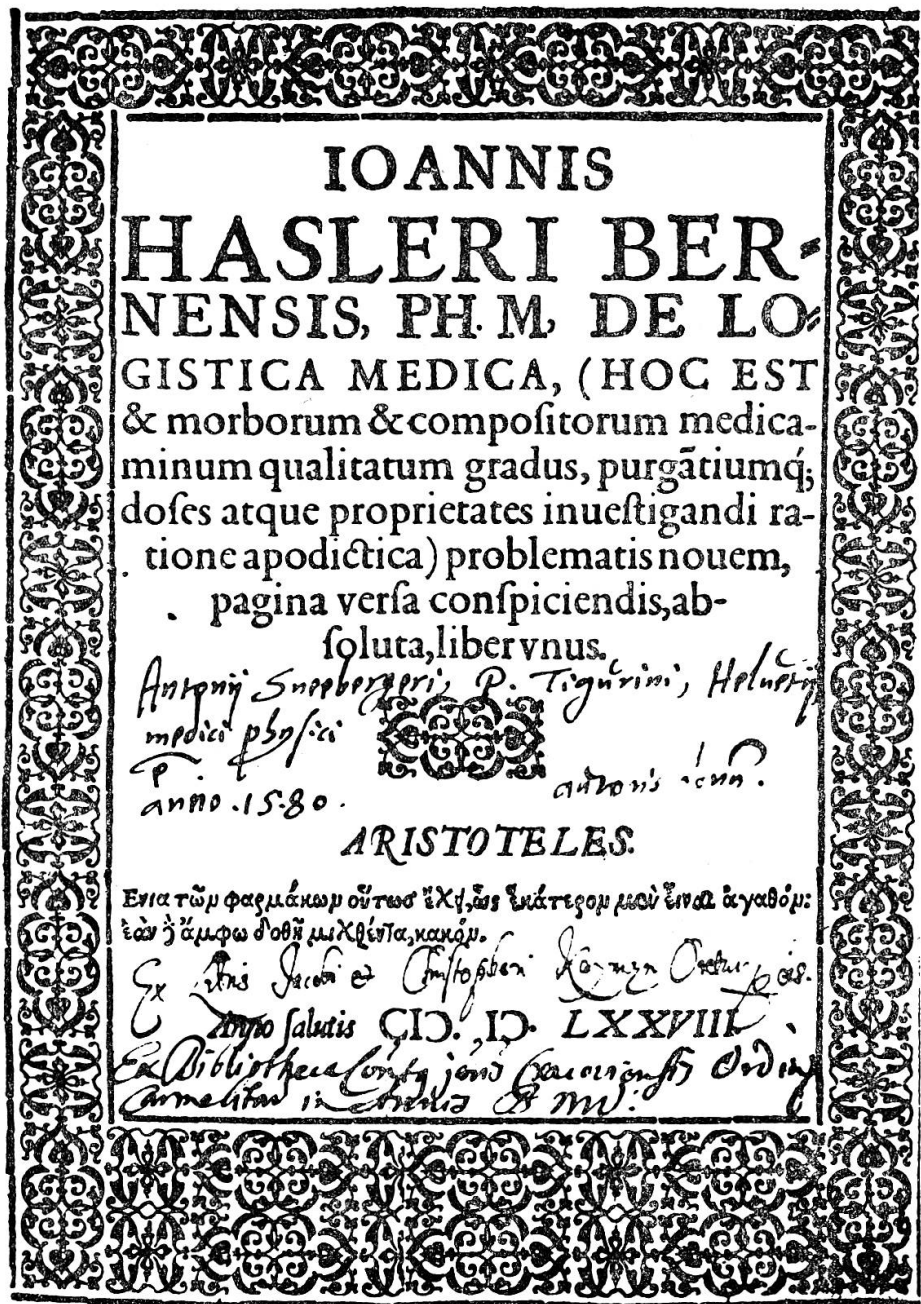


Abb. 2. Titelblatt von Johannes Haslers Hauptwerk, *De Logistica Medica*, Ausburg 1578. Das hier abgebildete Exemplar war ein Geschenk Haslers an Anton Schneeberger

ken, feucht. Den Grad der «Temperamente» seiner Patienten berechnete Hasler aus deren Alter, der Jahreszeit, den astrologischen Konstellationen und den sinnlichen Wahrnehmungen. Auf diese Weise kam Hasler in seiner *Logistica Medica* zu einer Polypragmasie, einer ellenlangen Zusammenstellung von Pflanzen, Mineralien und andern oft kuriosen Ingredienzien, die bei den Kranken und Leidenden gemischt und oft nach langer Kochung appliziert wurden. So wurden hitzige Fieber «im dritten Grade» mit einem kühlenden Mittel ebenfalls «dritten Grades» angegangen, wobei meist weitere therapeutische Maßnahmen wie Purganzen, Schwitzkuren und Aderlässe zusätzlich zur Anwendung kamen. Die robusteren Patienten überstanden diese Kuren mit mehr oder weniger ernsthaften Nachwirkungen. Albrecht von Haller erwähnt in seiner *Bibliotheca Medicinae practicae*, Tomus II, S. 217, die *Logistica Medica* als «satis singularis libellus». Haller faßte den Inhalt sachlich und klar zusammen, ohne aber das Werk einer Kritik zu unterziehen.

Die *Logistica Medica* zeugt von Haslers stupendem Wissen um die antiken Mediziner, seiner originellen und oft auch weitschweifigen Schreibart, wobei er nicht nur mit medizinisch-mathematischen Kenntnissen brilliert, sondern immer wieder in helle Lobeshymnen auf seine bernischen und polnischen Freunde ausbricht. Ist es wohl gerechtfertigt, mit Karl Sudhoff Haslers Werk kurzerhand in das «Meer des Irrtums» zu werfen?<sup>43</sup>

Auch der Paracelsist Georg Amwald pflegte freundschaftliche Beziehungen zu Hasler. Zu einer bei Leonhard Straub 1581 in St. Gallen edierten Schrift des Georg am Wald<sup>44</sup> schrieb Hasler ein 16 zeiliges Lobgedicht. Wann und unter welchen Umständen Hasler mit diesem Kreis paracelsistischer und medizinischer Geheimniskrämer in Beziehung getreten ist, wissen wir nicht.

Unterdessen wurde in Bern Haslers Gönner, Fädmingen, als Nachfolger von Johann Haller zum Dekan und ersten Pfarrer am Münster gewählt. Dies war ein Zeichen, daß die Regierung der Toleranz wieder etwas mehr Raum zu geben gewillt war. Männer wie Blauner, Müsli und Haller, die einen harten Kurs verfolgten, waren Hasler stets ein Dorn im Auge. Hallers Einstellung zu Hasler zeigt sein Brief an Bullinger vom 1. Oktober 1570: Hasler ... «hat Gift gsogen, kanns aber so artlich dissimu-

<sup>43</sup> KARL SUDHOFF, *Iatromathematiker vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert*, Breslau 1902, Vorwort.

<sup>44</sup> G. AMWALD, *Bericht und Erklerung Georgij am Wald/der Rechten Licentiaten und beyder Artzeneyen Doctoris ... wie und was Gestalt das new von jm erfunden Terra Sigillata ... zugebrauchen sey*, St. Gallen 1581, gedruckt von Leonhart Straub.



lieren, daß man ihn nur mit Künsten ergriffen muß, wie andere derglychen anguillas all». <sup>45</sup>

1580 suchte die Berner Obrigkeit einen weitem Stadtarzt. Der mit Hasler in Verbindung stehende Martin Zobel wurde als Mittelsmann beauftragt, ihn nach Bern zu holen. In einem Brief an Hasler war Zobels Auftrag folgendermaßen formuliert: «... üch zu vermahnen, ehest widerum zu uns zu kheren und eure Dienst uns zu widmen». <sup>46</sup> Wozu hatte man denn jahrelang Stipendien an ihn ausgerichtet? Erst im Mai 1581 geruhte Hasler zu antworten, er käme nach Ablauf eines Jahres. Unterdessen war Stadtarzt Steffan Kunz gestorben <sup>47</sup>. Die Regierung schrieb nun direkt an Graf Niklaus Monvio, er solle nun endlich seinen Hauslehrer in die Heimat zurückschicken. Monvid bedürfe ja Haslers für seinen Sohn jetzt nicht mehr. Am 24. September 1582 beschloß der Rat: «Doktor Johannes Hasler ist zu einem tütschen Stadtarzet an Doctoris Steffan Cuntzen sälig statt uff und angenommen.» <sup>48</sup>

Der mit Widerstreben heimgekehrte neue Stadtarzt hat sein Amt nicht mit Begeisterung angetreten. Zudem fehlte ihm wohl jede praktische Erfahrung als Arzt. Das Sanitäts- und Spitalwesen waren in Bern denkbar ungeschickt organisiert. Die frühern Stadtarzte Thomas Schöpf und Steffan Kuntz hatten sich bereits darüber beklagt <sup>49</sup>. So mußte der Stadtarzt bei jedem Verlassen Berns, auch wenn es sich nur um einen vorübergehenden Besuch auf dem Lande handelte, eine Sondergenehmigung der Regierung einholen. Die Zustände in den Spitälern waren schlimm; «... so mussent die jenigen, die mit innerlichen kranckheiten beschweret, by, umb und mit den wonen, so usserliche, unlustigs und fule schäden habent, darus sye nit minder schwach werdent, dann von anderen iren innerlichen presten. Zum anderen so entstand der mehrer teil diser armen lüten kranckheiten von wegen mangel und unordnung der spys und tranck, also daß die natürliche innerliche glider die zur deüwung dienen, dardurch zerstört werden, die aber durch ein vast gute und ordentliche wys essens, trinckens, wonung, zyt und aller anderen wartung halb mehr dann durch artznen müssent curiert werden, welches alles an diesen orten nit kumlich syn mag,

<sup>45</sup> E II 371, Staatsarchiv Zürich.

<sup>46</sup> Ratsmanual 401/422. Brief an Hasler vom 18. Mai 1581.

<sup>47</sup> BÄHLER, a. a. O. S. 86.

<sup>48</sup> Ratsmanual 404/201 (BÄHLER, S. 86).

<sup>49</sup> YVONNE THURNHEER, *Die Stadtarzte und ihr Amt im alten Bern*, Bern 1944, S. 37.

darneben aber vil müh, vergebens arbeit und kosten ufläuft.»<sup>50</sup> Im Dienstreglement der Stadtärzte von 1575, in dem die Rechte und Pflichten festgehalten wurden, ist das jährliche Gehalt wie folgt umschrieben: «an pfennigen zwoyhundert pfund, an dinckel zwentzig und sechs müt, an haber vier müt, an wyn ein landvaß und ein ryffaß, sampt behusung und garten».<sup>51</sup> Was die außerordentliche Belohnung anbetrifft, so darf der Doktor «von curen und visitationen ... von einem krancken, der wolhabent ist, eins tags von des gangs und visitierung wegen dry batzen ze lon haben, aber von einem handwercksman, oder sonst einem gmeinen burger, der mit gut nit wol hindersetzt ist, eins tags nur zwen batzen ... Aber den armen söllend sy umb gotts willen das best tun, und inen nüt höschen.»<sup>52</sup> Der Stadtarzt konnte nebenbei durch «wasserschouw» sein Gehalt noch etwas aufpolieren «und nemen ein batzen, wie von alterhar». Und schließlich sollen die Stadtärzte «schuldig und verbunden sin umb gottes und der statt nutz und eer willen, all wuchen einest die krancken und prästhaften lüt in den spitälern hin und wider zebesuchen und visitieren und inen notwendige cur zu schaffen ane wytere belonung dann irer ordenlichen besoldungen, so sy von der stat haben». Als Gefahrenzulage bezogen die Stadtärzte noch «vier müt dinckel und ein buchen holtz im meyen uß dem forst».<sup>53</sup>

Man kann sich vorstellen, daß der rebellische Philosoph Johannes sich in diesem engen, von polizeilichen Maßnahmen noch beladenen Stadtarzt-Reglement nicht wohl fühlte. Nach kaum einem Jahr steht im Ratsmanual, die «Ministri sollend Nachdenken haben, ob Doctor Hasler zu einer andern Profession dann der Medizyn, die wyl die ime nit glücklich abgan will, wie man minen Herren berichtet hat, also daß mengklich sich ab ime clage, ze bruchen sye ...»<sup>54</sup> Dank seinem ihm günstig gesinnten Freunde im Rat, Fädmingen, wurde Hasler vom Amt eines Stadtarztes entbunden und ihm eine Professur der Künste an der «obern Schule» zugehalten. Er übernahm die Nachfolge von Salomon Blepp, der kurz vorher gestorben war. Nach Müslins Chronik war «Salomo Bläpp, des Predicanten Sun ... ein junger, schöner, holdseliger Mann und liederlicher hushalter». Hans Rudolf Bullinger, ein Sohn des Zürcher Theologen Heinrich Bullinger, übernahm Haslers Amt, nachdem er bereits einige

<sup>50</sup> THURNHEER, a. a. O. S. 38.

<sup>51</sup> THURNHEER, a. a. O. S. 39.

<sup>52</sup> THURNHEER, ebenda.

<sup>53</sup> THURNHEER, ebenda.

<sup>54</sup> THURNHEER, a. a. O. S. 44.



Monate vorher als dritter Artz mit einem Wartegeld angestellt worden war. Bullinger hatte in Basel promoviert und übte seine Tätigkeit zur Zufriedenheit der gnädigen Herren aus. Auch Hasler wurde erlaubt, weiter zu praktizieren, ob er aber von vielen Patienten konsultiert wurde, ist nicht bekannt.

Unterdessen hatte der nun 32jährige Emmentaler geheiratet. Woher seine Gattin stammte und wie sie hieß, bleibt im dunkeln. Aus dem Taufregister kennen wir lediglich die sonderbaren alttestamentlichen Namen der zwischen 1583 und 1590 geborenen Kinder: Gabriel (1583), Asaria (1586), Gedor (1588) und Jammin (1590). Neben dem Schuldienst gab sich Hasler nun mit vermehrtem Eifer mit Problemen der Iatromathematik und Astronomie ab. 1587 vollendete er zwei schöne Manuskripte, die er in sauberer Schrift zum Druck fertigstellte. Es sind zwei astronomische Tafeln, in denen Auf- und Untergang der Planeten im bernischen Breitengrad berechnet sind<sup>55</sup>. Hasler stützte sich im wesentlichen auf Forschungen des Königsberger Astronomen Regiomontanus (1436–1476)<sup>56</sup>. Wahrscheinlich sollten die *Tabulae Thesium Astrologicarum* als Lehrmittel dienen, und ganz im stillen hoffte Hasler vielleicht, die Astronomie in Bern als Lehrfach einzuführen. In Krakau hatte er ja vor einigen Jahren zwei astronomische Lehrer im Vollamt der dortigen Universität kennengelernt. Hasler fand keinen Drucker für diese doch etwas ungewöhnliche wissenschaftliche Arbeit, von der keine finanziellen Vorteile erhofft werden konnten. Die «Tabulae» blieben ungedruckt.

Kalender und «Practicken» waren für die Regierung und den Bürger dagegen eher von Interesse. Schon im 15. Jahrhundert sind in bernischen Landen solche «Kalender sampt Practicken» hergestellt worden und fanden guten Absatz bei Städtern und Bauern. Die Scherer und Chirurgen benützten mit Eifer die «Laßbüchlin». Es war nämlich wichtig, zu wissen, zu welcher Jahreszeit ein Aderlaß den besten Erfolg verhiess. Am bekanntesten waren die Kalender der Doktoren Valentin Butzlin und Nielaus Bidermann<sup>57</sup>. Mit vertieften Kenntnissen hat Conrad Türst astronomische Prognosen gestellt<sup>58</sup>. Schultheiß Rudolf von Erlach ließ sich von Türst ein umfang-

<sup>55</sup> Stadtbibliothek Bern, Inc. V 147 (BÄHLER, S. 87).

<sup>56</sup> HARALD DREWING, *Vier Gestalten aus dem Zeitalter des Humanismus*, St. Gallen 1946, S. 29 ff.

<sup>57</sup> E. LOMBARD, *Der medizinische Gehalt der Schweizerischen Volkskalender im 18. und 19. Jahrhundert*, Zürich 1925, S. 9 ff. J. H. GRAF, *Historische Kalender*, Bern 1896.

<sup>58</sup> ALFRED SCHMID, *Conrad Türsts iatromathematisches Gesundheitsbüchlein für den Berner Schultheißen Rudolf von Erlach*, Bern 1947.

reiches «Regimen sanitatis», d.h. ein Gesundheitsbüchlein, anfertigen, das auch nützliche diätetische Anweisungen enthielt.

Zwischen 1587 und 1590 hat sich Hasler eifrig als Kalendermacher betätigt. Er tat dies auf seine eigene originelle Art, indem er ganz nach dem Geschmack des Volkes schrieb. Die Behörde gab ihm ein Privileg zum Druck und kaufte ihm eine Anzahl der «Practicken» ab<sup>59</sup>. Haslers *Astrologische Practica auff das M.D.XC. Jar* wurde in Basel gedruckt. In der «vorred an den einfeltigen wolmeinenden Leser» gibt der Kalendermann Hasler eine ausführliche und eindruckliche Begründung der Sterndeutkunst. Gott habe die Welt nicht wie ein Uhrmacher erschaffen «als ein Künstliches Uhrenwerck zwar/ aber doch jedes nur allein inn einerley/ und denselbigen auff bestimpte zeit unwanckelbaren lauff», ebensowenig wollte Gott Glück und Unglück, Tod und Leben «als sinnlosen Blöchern oder Stöcken/ gesetzt haben». Der Vater im Himmel lasse es auch nicht zu «wie sich die Creaturen dafürhin gleich dem Most im Faß ndern andern erbeißen». Auch lehren die Astrologen nicht «als müßte solche krafft der Creaturen stracks unwiderstreblich ihren fürgang gewinnen/ es seye dem höchsten Gott Schöpffern und Obersten Regenten aller dingen lieb oder leid». Die «Rechtverstendige auch ndern Sternsehern» halten sich, wie andere Leute, an Recht und Wahrheit und anerkennen, daß alles von dem einigen Gott herkomme und er allein regiere. Man dürfe doch auch sagen, ohne des Unglaubens bezichtigt zu werden, die Luft und die Sonne hätten die Windeln getrocknet, das Heu gedörret, der Mensch habe das Holz geschnitten, das Pferd gesattelt. Daß die Astronomen den Sternen Namen von «Heydnischen Abgöttern» zugelegt haben, sei nichts Widerchristliches. In der griechischen Bibel seien ja auch viele Namen heidnischen Ursprungs enthalten. Und warum, fragt Hasler seine Gegner, folgte niemand aus dem frommen Judenvolke dem Stern von Bethlehem als lediglich die Drei Weisen? Deshalb, weil die andern nichts davon verstanden. Zugegeben, in der Sterndeuterei werde viel gefehlt, aber in andern Künsten nicht weniger. Die Kunst der Sternseher sei von der Bibel her begründet und nicht zu verwerfen.

Hasler machte nie eigentliche Nativitätsprognosen für Menschen; es ging ihm mehr um das Wetter. In träfen Formulierungen versucht er, auf Grund der exakt berechneten Aspekte der Planeten über Gewitter, Regen und Schnee zu prophezeien. Im Weinmonat meint er: «Möchte wol guter Wein werden, wenn jede Maß bloßes

<sup>59</sup> Ratsmanual 422/194 vom 20.11.1591.

Wassers ein Kronen gulte, so käme keins in Wein.» An den Schluß seiner «Practick» stellt Hasler den versöhnlichen Spruch: «Wenn Gott will/So fehlts nicht vil.» Von der Eigenart der Planeten spricht Hasler wie folgt; so seien «der Blutdurstige Mars und der Lughafftig Mercurius» die Regenten des Jahres 1590, wobei sich der Mercurius im Frühling zu der freundlichen Venus geselle und zugleich mit seinem Krebsgang alles verhöhne. Wie groß der Verkaufserfolg und das Echo von Haslers «Practicken» waren, ist nicht bekannt. Samuel Apiarius, welcher den Druckauftrag in Basel ausführte, war ebenfalls ein nonkonformer Typ, der da und dort Anstoß erregte. Immerhin war er der Sohn eines der ersten Druckerherren Berns<sup>60</sup>.

Neue Klagen gegen Haslers Art und Weise des Vortrags als Professor Artium bewogen den Rat der Stadt Bern, ihn aus dieser Stelle wieder zu entlassen. Hasler entschloß sich, im Spätsommer 1590 für einige Zeit von Bern wegzugehen und sich anderswo als Stadtarzt oder Lehrer zu etablieren. Als die Regierung ihm am 28. August 1590 das Entlassungsschreiben zustellen wollte, war er nicht zu Hause, weshalb man die Gattin des Herrn Alt-Professors bat, «das Hus ze rumen und Platz ze machen» für den neugewählten Professor Ulrich Trog, Prädikant zu Könitz<sup>61</sup>. In der Regierung hatte der so Gemaßregelte doch noch einen starken Anhang, welcher der Geistlichkeit nahelegte, die «Ministri söllend den Doctor Hasler fürderlich zu kilchendienst oder anderen verordnen zu befürdern». <sup>62</sup>

Nachdem Hasler weder als Arzt noch als Professor Artium noch als Kalendermacher bei seinen Mitbürgern Anerkennung gefunden hatte, entschloß er sich endgültig, der Heimat den Rücken zu kehren. In der elsässischen und mit der Eidgenossenschaft verbündeten Stadt Mülhausen suchte man einen Arzt<sup>63</sup>. Dem Magistrat dieser Stadt wurde nun der ehemalige Berner Stadtarzt genehm gemacht, und im März 1591 erschien Hasler in Mülhausen, wohlversehen mit einem Empfehlungsschreiben der gnädigen Berner Herren. In diesem Zeugnis wird bemerkt, daß Hasler «wegen etwas Spans mit Kilchendienern und Professoren» seine Heimat verlassen wolle, und daß «er und sin Husvölkli sich also bishar gehalten, daß wir kein Unehrluch noch Unfrommheit von Ihnen gespürt». <sup>64</sup> Hasler wohnte kurze Zeit in Mülhausen, wovon

<sup>60</sup> *Berner Taschenkalender 1898*, Die Brüder Samuel und Siegfried Apiarius, S. 168.

<sup>61</sup> Ratsmanual 420/84 vom 11. 9. 1590.

<sup>62</sup> Ratsmanual 420/208 vom 25. 9. 1590.

<sup>63</sup> Ratsmanual 412/172 vom 27. 3. 1591 (BÄHLER, S. 89).

<sup>64</sup> *Deutsches Missivenbuch 00*, 209 (BÄHLER, S. 89).

ein Traktat zeugt, der dort gedruckt wurde<sup>65</sup>. Das Stadtarztamt hat er aber nie oder nur ganz kurze Zeit ausgeübt.

Hasler kehrte nach Bern zurück und suchte weiter nach einem neuen Wirkungsfeld, diesmal aber im Osten. Am 20. Februar 1592 bezeugten die gnädigen Herren nochmals in einem sehr schmeichelhaften Brief, einem eigentlichen Heimatschein, daß «der ersam und hochgelert Zeiger dis, Johannes Hasler der artznei doctor nun aber von wegen Unwillen, do zwüschen etlichen unseren Kilchendieneren und Professoren und ime entstanden, auch das er an anderen Orten seiner Begangenschafft bessere Mittel zu finden verhoffet und dieselben zu suchen, daß vorgedachter Johann Hasler sines fryen Willens und von keiner anderen denn obgemeldeter Ursachen wegen von uns abgescheiden ist, darzu by uns dergestalt sich gehalten, daß wir ihn behalten hätten und falls er nichts findet, darf er zurückkommen».<sup>66</sup> Am 10. Mai 1593 finden wir ihn in Leipzig, wo er gewiß noch Freunde aus seiner Studienzeit hatte<sup>67</sup>. Dann zog er nach Polen.

Schon im 15. Jahrhundert sind Schweizer als Studenten nach Polen gefahren. 1488 befindet sich ein «Johann von Basel» an der Krakauer Universität, an der er später zum Professor und Rektor avancierte<sup>68</sup>. Valerius Ryd, genannt Anselm, aus dem württembergischen Rottweil stammend, späterer bernischer Stadtarzt und berühmter Chronikschreiber, hatte sich 1491 an der bedeutenden hohen Schule zu Krakau aufgehalten<sup>69</sup>. Der Zürcher Anton Schneeberger wirkte als Arzt und Gelehrter in Polen und war eine Zierde der polnischen Medizin im 16. Jahrhundert<sup>70</sup>. Befreundet mit dem großen Zürcher Arzt Conrad Geßner und dem berühmten Theologen Heinrich Bullinger, kam Schneeberger 1559 nach Krakau und heiratete dort eine Tochter des Hofarztes Johann Antonin. Schneeberger stand mit Johannes Has-

<sup>65</sup> *De Sacrosancta Trinitate, Confessio Ioannis Hasleri Bernensis*, Mülhausen 27. Juni 1591. Vgl. den Briefwechsel Haslers mit J. J. Grynaeus, Universitätsbibliothek Basel, Mscr. G II 6, No. 343–349, in dem Hasler versucht, dem berühmten Führer der Basler Kirche seine Glaubenshaltung klarzulegen.

<sup>66</sup> *Deutsches Spruchbuch* FFF, 261, Staatsarchiv Bern (BÄHLER, S. 90f.).

<sup>67</sup> Cod. 677, Stadtbibliothek Bern. Stammbuch eines Berner Studenten mit einem Eintrag Johannes Haslers vom 10. Mai 1593 mit der Bemerkung «Wilnam Litoviae migrans» (BÄHLER, S. 91).

<sup>68</sup> HENRYK BARYCZ, Die ersten wissenschaftlichen Verbindungen Polens mit Basel, *Vierteljahresschrift für Geschichte der Wissenschaft und Technik V* (Warschau 1960) Sonderheft Nr. 2, S. 29.

<sup>69</sup> THURNHEER, a. a. O. S. 23.

<sup>70</sup> BOLESŁAW HRYNIEWIEKI, *Anton Schneeberger (1530–1581), ein Schüler Konrad Geßners in Polen*, Bern 1938.

ler in Kontakt<sup>71</sup>. Außer durch seine adeligen Freunde in Wilna wird Hasler wohl auch durch Schneeberger angeregt worden sein, nach Polen zu emigrieren.

Das polnische Geistesleben wurde, besonders zu Anfang des 16. Jahrhunderts, durch Erasmus von Rotterdam und seine Schriften aufs tiefste beeinflusst. Besonders über Basel kam die tolerante humanistische Geisteshaltung nach Polen. Der große polnische Gelehrte Johannes a Laski hat bekanntlich auch den Büchernachlaß des Erasmus gekauft<sup>72</sup>.

Einen guten Nährboden fand auch die Astronomie in Krakau, wo Kopernikus eine Zeitlang studiert hatte. Als erste Universität nördlich der Alpen besaß Krakau zwei ordentliche Lehrstühle für Astronomie. In einer solchen Atmosphäre konnte sich Hasler wohlfühlen, wobei ihm seine Gönner und Beschützer jede Hilfe zuteil kommen ließen.

Wenn auch die herrschenden Schichten in Polen sehr tolerant und liberal gegen die geistigen Einflüsse des Auslands waren, besonders gegen die oft divergierenden konfessionellen Gruppen innerhalb der Reformationskirchen, so blieb der Bauer doch bei seinem alten Glauben. Dazu kommt, daß in den Völkerschaften Polens, wie auch andernorts in Osteuropa, es den einzelnen oft schwer gemacht wurde, sich in den kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Traditionen des übrigen Europa einzuwurzeln. Friedrich Heer behauptet mit Recht, daß «die Kultur des Westens als Kultur fremder Herren ins Land kam, sich vom Volke abschloß» und sich über den Adel in ein langsam autochthones Bürgertum und dessen Lebensart und Lebensgemeinschaft integrierte. Es entwickelte sich eine national und religiös bewußte Intelligenzschicht, erzogen an den reformierten Universitäten Deutschlands und der Schweiz. Die Bauern, welche meist nicht lesen und schreiben konnten, mächtig an Zahl, und die einfachen Handwerkerfamilien, blieben unberührt von den geistigen Strömungen aus dem Westen<sup>73</sup>. Die Mitte des 16. Jahrhunderts intensiv und gezielt einsetzende Gegenreformation schaltete den Einfluß der vom Ausland beeinflussten Oberschicht aus oder vertrieb sie. Bis auf ein kleines Häuflein, das oft im Untergrund

<sup>71</sup> ST. SOKOL, Polnische Mediziner in Basel im XVI–XVII Jahrhundert, *Vierteljahresschrift für Geschichte der Wissenschaft und Technik V* (Warschau 1960) Sonderheft Nr. 2, S. 176.

<sup>72</sup> L. HAJDUKIEWICZ, Im Bücherkreis des Erasmus von Rotterdam. Aus der Geschichte der bibliophilen Beziehungen zwischen Polen und Basel im 16. Jahrhundert, *Vierteljahresschrift für Geschichte der Wissenschaft und Technik V* (Warschau 1960) Sonderheft 2, S. 51.

<sup>73</sup> FRIEDRICH HEER, *Offener Humanismus*, Bern 1962, S. 254f.



beim reformierten Glauben blieb, wurden Adel und Bürgertum wieder katholisch. In dieser Situation lebte und wirkte Hasler.

Auf den großen Landgütern der litauischen Magnaten Constantin Ostrogski und Christoph Monvid von Dorohostajski in der Gegend von Wilna lehrte und arztete der Schweizer. Er war auch schriftstellerisch tätig. Eine Pestschrift *De Fuga et praeclusionione pestilentiae*<sup>74</sup> und eine astronomisch-historische Abhandlung *Paradoxus annorum mundi*<sup>75</sup> sind Früchte seiner Arbeit. Die Traktate sind in der Offizin des Salomon Sulzer (1564–1603) in Wilna gedruckt worden. Immer bekennt sich Hasler zu seiner alten Heimat als «Ioannes Haslerus Helvetius Bernensis, Medicus».

Im *Paradoxus annorum*, 1596 erschienen, sucht der Autor mit iatro-mathematischen Berechnungen den Kalender zu korrigieren. Indem er die Stellungen der Planeten rückwärts kalkuliert, kommt er zum Resultat, daß die lateinische Kirche das wirkliche Alter der Welt um 135 Jahre verkürzt habe. Die Zeitrechnung müsse also korrigiert werden. In diesem dem Kaiser Rudolf II. gewidmeten Büchlein reitet Hasler wieder mit Eifer sein Steckenpferd, die Astronomie. Der Arzt habe sich in dieser Kunst zu üben, da gewisse Krankheiten von Konstellationen der Planeten abhängig seien.

Die Schrift *De Fuga et praeclusionione pestilentiae*, welche 1602 publiziert wurde, stützt sich im wesentlichen auf die antiken Gelehrten Hippokrates und Galen. Man solle die Pestkranken nicht verstoßen oder abweisen. Pest und Hungersnot kämen vom Himmel wegen der Sünden der Menschen. Virgil sage auch nicht, daß man das kranke Vieh vom gesunden trennen solle, denn die Krankheit übertrage sich nicht von einem zum andern, sondern befallte alle gleichzeitig. Pestkranke hauchen gewiß vergiftete Luft aus. Da die Luft aber unermesslich sei, käme eine Ansteckung über die Luft deshalb nicht in Frage. Nach Berechnung gewisser Astronomen messe die Luft von der Erdoberfläche bis zum Himmel 44 700 deutsche Meilen. Der Pesthauch der Kranken verflüchtige sich daher sofort, werde von der Luft absorbiert und unschädlich gemacht. So könne die Pest nicht durch den Hauch von Mensch zu Mensch übertragen werden. Eher sei anzunehmen, daß die Fixsterne die Pest hervorrufen und auch wieder zum Verschwinden bringen. Das Schicksal des Menschen sei in Gottes Hand, und man stelle sich in den Schutz der Engel. Es sei deshalb nicht rich-

<sup>74</sup> Wilna 1602.

<sup>75</sup> Wilna 1596.

DE FUGA ET  
PRÆCLUSIONE PE-  
STILENTIÆ.

*Declaratio breuis quænam eclipsium ☉ ☽ & pe-  
stem, ☽ qua salutem significant ab Anno Chri-  
sti 1601, ad 1613.*



*Autore*  
JOANNE HASLERO BERNENSI  
*Medico.*

VILNÆ,

*Typis Salomonis Sulzeri Typographi REGY.*  
*Anno 1602.*

*Cum Gratia & Privilegio Sac. Reg. Maiestatis*



tig, aus Furcht vor der Pest die elementaren Gebote der Gastfreundschaft zu verletzen.

Jahr und Ort von Johannes Haslers Tod sind nicht bekannt. Was mit seiner Familie geschehen ist, wissen wir ebensowenig. Ist er als Hauslehrer und Arzt bei seinen litauischen Magnaten geblieben, oder hat er sich nochmals auf die Wanderschaft begeben?

Rückblickend auf das Leben und Wirken dieses Arztes und Theologen ist zu sagen, daß er zu jenen von religiöser Unruhe getriebenen, gegen eine festgefahrene Orthodoxie in Theologie und Medizin vergeblich ankämpfenden Nonkonformisten gehörte, von denen das 16. Jahrhundert viele aufwies. Geschickt und wendig, wie er war, hat er es stets verstanden, der Lebensgefahr, in der Häretiker stets schwebten, zu entgehen, indem er immer rechtzeitig den Aufenthaltsort wechselte. Wenn auch sein iatro-mathematisches Schrifttum keine weltweite Anerkennung gefunden hat, so vermochte diese eigenwillige und interessante Persönlichkeit doch auf ihre Art die Umgebung im Geiste der Toleranz zu beeinflussen.

### *Literatur*

- AMWALD G., *Bericht und Erklerung Georgij am Wald/der Rechten Licentiaten und beyder Artzeneyen Doctoris ... wie und was Gestalt des new von jm erfunden Terra Sigillata ... zu gebrauchen sey*, St. Gallen 1581.
- BÄHLER E., *Der bernische Antitrinitarier Johann Hasler und seine Vorgänger d'Aliod, Gribaldi und Gentilis*, *Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1922*, Bern 1921.
- BARTH F., *Calvin und Servet*, Bern 1909.
- BARYCZ H., *Die ersten wissenschaftlichen Verbindungen Polens mit Basel*, *Vierteljahresschrift für Geschichte der Wissenschaft und Technik V* (Warschau 1960) Sonderheft 2, S. 25–47.
- BONJOUR E., *Die Schweiz und Polen*, Zürich 1940.
- DOLLINGER PH., *La tolérance à Strasbourg au XVI<sup>e</sup> siècle*, Tome II, Paris 1953.
- DREWING H., *Vier Gestalten aus dem Zeitalter des Humanismus*, St. Gallen 1946.
- FAST R., *Der linke Flügel der Reformation*, Bremen 1962.
- FELLER R., *Geschichte Berns*, Bern 1963.
- GAUTIER L., *La Médecine à Genève jusqu'à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle*, Genève 1906.
- GRAF J.H., *Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften in bernischen Landen*, Bern 1888. – *Historische Kalender*, Bern 1896.

- GUGGISBERG K., Der Pfarrer in der bernischen Landeskirche, *Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern*, Bern 1953.
- *Bernische Kirchengeschichte*, Bern 1958.
- HAJDUKIEWICZ L., Im Bücherkreis des Erasmus von Rotterdam. Aus der Geschichte der bibliophilen Beziehungen zwischen Polen und Basel im 16. Jahrhundert, *Vierteljahresschrift für Geschichte der Wissenschaft und Technik V* (Warschau 1960) Sonderheft 2, S. 49–102.
- HALLER A. v., *Bibliotheca Medicinae practicae*, Bern 1777.
- HASLER J., *De Logistica Medica*, Augsburg 1578.
- *De Sacrosancta Trinitate*, Mülhausen 1591.
- *Paradoxus annorum mundi*, Wilna 1596.
- *De Fuga et praeclosure pestilentiae*, Wilna 1602.
- HEER F., *Offener Humanismus*, Bern 1962.
- HIRSCH A., *Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker*, 2. Auflage, Berlin-Wien 1929–1934.
- Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*, Neuenburg 1921–1934.
- HORN C., *Johann Sylvan und die Anfänge des Heidelberger Antitrinitarismus*, Heidelberg 1912.
- HRYNIEWIEKI B., *Anton Schneeberger (1530–1581), ein Schüler Konrad Geßners in Polen*, Bern 1938.
- JUNOD L. und H. MEYLAN, *L'Académie de Lausanne au XVI<sup>e</sup> siècle*, Lausanne 1947.
- KARCHER J., *Theodor Zwinger und seine Zeitgenossen*, Basel 1956.
- KNEIFEL E., *Gestalten und Wege der Kirche im Osten*, Die Gründe des Verfalls der Reformation in Polen, Ulm 1958.
- KOT ST., *The cultural background of Copernicus*, London 1943.
- LECLERC J., *Histoire de la tolérance au siècle de la réforme*, Aubin 1955.
- LOMBARD E., *Der medizinische Gehalt der Schweizerischen Volkskalender im 18. und 19. Jahrhundert*, Zürich 1925.
- Die Matrikel der Universität Basel*, herausgegeben von H. G. WACKERNAGEL, Band II, Basel 1956.
- MAUDERLI S., *Der Anteil der Schweiz an der Entwicklung der Himmelforschung*, Bern 1942.
- MIEG PH., Les médecins et chirurgiens du vieux Mulhouse, *Bulletin du Musée Hist. de Mulhouse* 1953.
- Poemata a variis autoribus conscripta: in Joannem Haslerum/Bernensem, Philosophum/Friburgi Brisgoviae/creatum medicum. XVI Cal./Sextil. Anno MD/LXXVI/Basileae/excudebant Daniel et Leonardus Ostenii/fratres, anno Salutiferi partus/1576.*
- PURYCKIS J., *Die Glaubensspaltung in Litauen*, Freiburg im Üechtland 1919.
- SCHMID A., *Conrad Türsts iatro-mathematisches Gesundheitsbüchlein für den Berner Schultheißen Rudolf von Erlach*, Berner Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Band 7, Bern 1947.
- SCHRAMM G., Antitrinitarier in Polen, *Bibliothèque d'Humanité et Renaissance*, Tome XXI (1959).
- SCHWERZ F., Die Iatro-Wissenschaften, *Ciba-Zeitschrift* 5 (Januar 1938) Nr. 53.
- SOKOL ST., Polnische Mediziner in Basel im XVI.–XVII. Jahrhundert, *Vierteljahresschrift für Geschichte der Wissenschaft und Technik V* (Warschau 1960) Sonderheft 2, S. 175–190.
- STECK R., *Sammlung bernischer Biographien*, Band 3, Bern 1898.
- SUDHOFF K., *Iatromathematiker vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert*, Breslau 1902.

THOMMEN R., *Geschichte der Universität Basel 1532–1632*, Basel 1889.

THORNDIKE L., *A History of magic and experimental Science*, Vol. V, New York 1941.

THURNHEER Y., *Die Stadtärzte und ihr Amt im alten Bern*, Berner Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Band 4, Bern 1944.

WESEL-ROTH R., *Thomas Erastus*, Lahr 1954.

WUNDT D. L., Versuch einer Geschichte des Arianismus und seiner Anhänger in dem Kurfürstentum Pfalz 1568–1572, *Magazin für die Kirchen- und Gelehrten-Geschichte des Kurfürstentums Pfalz*, Heidelberg 1789.